

Gross-Rikindaer Wochenblatt.

Organ für kulturelle und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint jeden Sonntag.

Pränumerations-Bedingnisse:
 Mit Zustellung ins Haus oder freier Postverendung:
 Ganzjährig fl. 4.—
 Halbjährig fl. 2.—
 Vierteljährig fl. 1.—
 Einzelne Exemplare 10 kr.
 Pränumerationen und Zusätze werden auch in der Buchdruckerei des **Johann Madak** (Kastory'sches Haus) entgegengenommen und billigt berechnet.

Redaktion, Administration & Expedition:
 Mokringer Gasse, im Czillner'schen Hause,
 wozu alle Zuschriften, auspütliche Pränumerationen, Zusätze und Einhaltungen, sowie alle Zahlungen zu senden sind.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.
 Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung.

Inserate werden angenommen:
 In Budapest: bei Ludwig Goldschmidt V., Badgasse Nr. 1
 H. S. Goldberger, Weingasse Nr. 9, Haasenstein & Vogler, Torstergasse Nr. 12. — In Wien: bei G. S. Danbe, Sa. Knoll, I. Singerstraße 11 a. Haasenstein & Vogler, Wallfischgasse Nr. 10, Heinrich Schafel I. Wollzeile 12.
 Im „Offenen Sprechsaal“ wird die Petitseite mit 10 kr berechnet.

Zur Klärung der Situation.

Dank den bloß vom Parteistandpunkte geleiteten Bemühungen einiger hiesiger Volksbegeisterter, hat es vorige Woche wieder einmal einen artigen Standaal gegeben, dessen Gegenstand leider unsere hiesigen kommunalen Verhältnisse geliefert haben. Zwar haben einige anständige Blätter sofort in berechtigender Weise eingelenkt; aber trotzdem ist ein Bodensatz zurückgeblieben, dessen Bitterkeit wir nicht so schnell verwinden, und ein Kossfleck an der Reputation unserer Stadt, den wir nicht so schnell ausgemerzt haben werden. In besonderer Weise machte sich „Fingertelensg“, das zu jenen Blättern zählt, die jede Gelegenheit ausnützen, sich zum vermeintlichen Herold der öffentlichen Meinung aufzuwerfen, einen ganzen Braten aus dem von dessen hies. Freunden demselben hingeworfenen Nase; was beider über dieses Blatt herrschenden allgemeinen Meinung umso weniger verfängt, als demselben bekanntlich jeder anständige Mensch vorzuziehlich aus dem Wege geht, wie einem Düngerhaufen, der von Eintagsfliegen und Mistkäfern wimmelt und die Atmosphäre um sich her verpestet.

Auch eines der gelesensten hauptstädtischen Blätter der Opposition hat aus diesem Umstande Kapital geschlagen, die hiesige Wirtschaft der sogenannten Tisha'schen Korruption in die Schuhe zu schieben und mit beiden Händen die Gelegenheit ergriffen, über den Obergespan unseres Komitates, der angeblich aus diesen und jenen Gründen zu dieser Wirtschaft die Augen zuge-drückt haben soll, in unverantwortlicher Weise loszuziehen, damit natürlich den Municipal-Gesekentwurf in Verbindung zu bringen, und auf diese Weise das Hinfällige deselben und

das Verderbensschwangers darin schon zum so und so vieltenmale ad oculos zu demonstrieren.

Unsere Leser werden überzeugt sein, daß es sich wirklich nicht der Mühe lohnt, darauf des Eingehenden zu reflektieren; doch wollen wir die diesbezügliche Seite der Angelegenheit nur insofern berührt haben, daß wir konstatieren, daß auch nicht hundert und hundert ähnliche Angriffe, die Se. Hochgeboren als Organ der Regierung schmähden, im Stande sind, weder die Bevölkerung des Komitates in ihrer Liebe und Unabhängigkeit an denselben wankend zu machen, noch das von der hohen Regierung in ihn gesetzte Vertrauen im Mindesten zu erschüttern. Auch haben wir mit der Berührung dieser Seite der hiesigen aus wohlbekannten Herren Informatoren der betreffenden hauptstädtischen Blätter vorhalten wollen, wie weit sie ihre von Egoismus und Parteiwuth blind geschlagenen Augen geführt haben.

Wir haben die in der vorigen Nummer unseres Blattes in dieser Angelegenheit veröffentlichte Notiz nicht ohne Absicht mit dem Epitheton „Kinderlärm“ bezeichnet; denn in der That mußten diejenigen mit geistiger Blindheit geschlagen sein, die aus einigen fehlerhaften Buchungen Defraudationen in solch immensem Style herausgelesen haben, und sollten es die Herren Informatoren und Krakehler mit ihrem eigenen Gewissen ausmachen, daß sie unsere Gemeinde einige Tage hindurch zum Gegenstande eines solchen skandalösen „Landesklatiches“ gemacht haben.

Wir sind heute bereits in der Lage, auf Grund eingeholter authentischer Informationen

versichern zu können, daß das Gemeindevermögen auch nicht eines Hellers verlustig gegangen ist, und daß nur die unrichtige Buchungsweise die Schuld daran trägt, wenn die Gemeindevorsteherung überhaupt ein Verdacht belasten konnte. Hat doch schon selbst die vor einigen Wochen seitens des Komitates zur Contrierung der Gemeindefinanz entsendete Kommission dieselbe vollkommen intact gefunden.

Wie mag es also gekommen sein, daß so viele Beamte und Funktionäre suspendirt und in Disziplinarentziehung gezogen sind, daß allgemein von fehlenden 100000 fl. gesprochen wird.

Die Sache verhält sich so. Die hiesige Gemeinde befindet sich einerseits infolge der vor dem Beginne des gegenwärtigen Regimes platzgegriffenen Sclanderwirtschaft und andererseits auch infolge der durch die voranzugehenden Mißjahre und Preisniedergänge in immer progressiverem Maße aufgelaufenen Rückstände schon seit Jahren in fortwährenden Geldkalamitäten, die, wenn dringende Zahlungstermine eingetreten sind, dieselbe veranlaßten, alle möglichen Hilfsquellen in Anspruch zu nehmen. Ein solches Mittel waren die von der Gemeinde verwalteten verschiedenen Fonds, aus denen, wenn kein anderer Ausweg vorhanden war, augenblicklich nothwendig flüssig zu machende Beträge, die übrigens im Gemeindebudget ihre Bedeckung hatten und späterhin, wenn sie eingeflossen waren, ersetzt werden konnten, entlehnt wurden; und zwar in der Weise, daß diese Beträge in den Büchern der betreffenden Fonds nicht als Ausgaben eingetragene waren und deren Fehlen nur mit einfachen Interimsquittungen belegt war. Solche interimistisch entnommene Beträge reichen an die hunderttausend Gulden. Nachdem aber die Ge-

Feuilleton.

Zwei Eisenbahnzüge.

(Ein Roman aus dem Leben.)

Es ist neun Uhr abends. Auf der Ankunftsseite des Staatsbahnhofes geht es lebhaft zu. Der diensthabende Beamte blickt nach der Uhr, das Signal erwartend, welches den Courierzug ankündigt, und Packträger in blaugestreiften Mitteln schieben geräuschvoll die großen Karren an den Platz, wo der Gepäckwagen des Sitzzuges halten wird, während mehrere Personen, welche Angehörige erwarten, ungeduldig den Perron abschreiten. Ueber diese Szenerie giehen die mächtigen elektrischen Bogentampen ihr silbernes Licht, vor dem sich die wenigen Gasflammen schon zu verstecken scheinen.

Da ertönt das Läutewerk des Signalapparates. In sein lustiges Klingeln schrickt ein langgezogener Pfiff und da tauchen auch schon aus der Finsternis zwei gluthrothe Punkte auf. Es sind die Lampen der Maschine, welche eine Minute später leuchtend den Wiener Courierzug in die Halle schleppt. Noch während der Zug im Gange war, sind die Compöthüren von den ungeduldrigen Passagieren geöffnet worden und nun ergießt sich ein Menschenstrom aus den Waggons auf das Asphaltpflaster des Perrons.

Aus einem Coupé erster Klasse ist ein hochgewachsener, eleganter, junger Mann gesprungen. Mit einem glücklichen Lächeln streckt er die Hand zur Waggonthüre empor, in deren Rahmen die in einen Reisemantel gehüllte Gestalt einer Dame sichtbar wird. Leichtfüßig hat

auch diese das Coupé verlassen und schreitet am Arme ihres Begleiters dem Ausgange zu, während ein bewunderndes Flüstern durch die Reihen der Zurückgebliebenen fliegt. Draußen heult das Paar einen Fiaker, der die Richtung gegen die Stadt nimmt. Nach wenigen Minuten haben sich auch die übrigen Passagiere entfernt und öde und still liegt der Bahnhof da.

Die Dame, welche durch ihre außerordentliche Schönheit Aller Blicke auf sich gezogen hatte, war die Gattin des jungen Mannes, des Bankiers Rudolf Berner. Das Paar kam aus Wien, wo seine eheliche Verbindung vollzogen worden war. Es hatte lange gedauert, bis Berner dieses von ihm so heiß ersehnte Ziel erreicht hatte. Sein Vater, einer der geachteten Geschäftsmänner der Residenz, hatte sich mit seiner ganzen Autorität gegen diese Heirat aufgelehnt. Fräulein Walecska war eine beliebte Schauspielerin in Wien, von deren Talenten man allgemein sprach. Aber ebenso allgemein sprach man auch von den kostspieligen Lebensgewohnheiten dieser Dame, welche sie unmöglich mit ihrer kleinen Gage bestreiten konnte. Man wußte, daß der Salon der Schauspielerin der Sammelplatz aller Lebemänner war, und als einmal ein junger Fant seinem Leben durch eine Revolverkugel ein Ende bereitet hatte, sprach man davon, daß Fräulein Walecska's Verschwendungssucht dieses Drama herbeigeführt hätte.

Der junge Bankier war gelegentlich einer Reise nach Wien der bezaubernd schönen Sirene vorgestellt worden. Eine heftige Leidenschaft zog ihn immer wieder in die Nähe dieser vorführerischen Frau und eines Tages beschwor er dieselbe, sein Weib zu werden. Nach kurzem Widerstreben, welches die Leidenschaft Ru-

dolf's nur noch mehr aufstachelte, hatte sie ihm ihr Jawort gegeben und beglückt eilte der junge Mann nach Budapest um die Einwilligung seines Vaters zu erbitten.

Der alte Berner, ein Witwer, der nur an das Wohl seines einzigen Sohnes dachte, verweigerte seine Einwilligung. Zwei Jahre lang währten die harten Kämpfe zwischen dem verliebten Sohne und dem starrköpfigen Vater, der das Verderben seines Kindes in dieser Verbindung erblickte. Der Tod verhalf Rudolf zu seinem Glück. Der Chef der Firma „Berner und Sohn“ sank eines Tages plötzlich von seinem Arbeitsstempel nieder und starb inmitten seines ihm bestürzt umringenden Personals nach wenigen Minuten an den Folgen eines Herzschlages.

Nun stand Rudolf's Mähen nichts mehr im Wege. Er eilte nach Wien, wo Marie Walecska seit ihrer Verlobung, zurückgezogen von aller Welt, nur ihrem Beruf lebte und als sein Weib haben wir sie auf dem Staatsbahnhofe ankommen gesehen. In den luxuriös ausgestatteten Räumen einer Adressatentrassenwohnung führte die junge Frau ein lustiges Regiment. Eine Festlichkeit drängte die andere, in der Gesellschaft sprach man nur von der Schönheit und dem Luxus der Frau Berner und der junge Gatte war glücklich, sich von Vielen beneidet zu sehen.

In seinem Glück beachtete er gar nicht die riesigen Summen, welche die Verschwendungssucht seiner Gattin verschlang. Wenn sie nur zufrieden war, wenn sie sich nur auch glücklich fühlte. So ging es zwei Jahre lang fort. Die Ehe war kinderlos geblieben und Rudolf begann zu fühlen, daß seine Gattin mehr für die glänzende Gesellschaft, als für ihn lebe. Er sah es klar, daß

meindekassabücher bis auf einen Kreuzer nachweisen, wo diese 100,000 fl. hingekommen sind; nachdem es ferner ersichtlich ist, daß diese immer nur für Gemeindezwecke ausgegeben wurden; so kann im allerstrengsten Falle nur von einer irrationalen Gebahrung, die durch die Umstände zu entschuldigen ist, die Rede sein; aber in keinem Falle wird der Vorstehung ein frauduloses Vorgehen zur Last gelegt werden können.

Wir haben es uns im Interesse der Sache, die uns für die Wahrung der Reputation unserer Gemeinde keine Mühe scheuen läßt, angelegen sein lassen, aus den Gemeindebüchern im Großen und Ganzen diejenigen Posten zu notiren, die aus den erwähnten Fonds angeblich fehlen und sind in der Lage, auch angeben zu können, zu welchen Zwecken dieselben verwendet worden sind.

Nach diesen wurden zum großen Theile aus dem Regalienfonde, andertheils aus anderen Fonds folgende Summen entnommen und aber auch zu folgendermaßen angegebenen Gemeindezwecken verwendet: 50,000 fl. die Bank als Rate für Ablösung der Ueberlandfelder; 10,000 fl. für rückständige Steuern; 3200 fl. Gehälter für Lehrer; 3402 fl. für Bauten und Adaptirungen; 2881 fl. an die Galaczka-Regulirungsgesellschaft; 1680 fl. für die Gewerbeschule; 372 fl. für die Instandsetzung des Thakavitschen Hauses zu Schulzwecken; 700 fl. für die kath. Lehrer; 400 fl. an Zinspauschalen für das Thakavitschen Haus; 534 fl. für die Bohrung des artefisiellen Brunnens; 500 fl. als Subvention an die isr. Volksschule per 1885; 3000 und einige hundert Gulden für die serb. Schule; 2000 fl. an Vorschüssen für Gemeindefunktionäre; 11,000 fl. für die bisherigen Vorarbeiten der Ueberlandfeld-Kommission; 450 fl. zu Zwecken der Landesausstellung; 1627 fl. für gelieferte Stoffe zu Zwecken der Bekleidung der Polizei-Wachmannschaft zc.

Das sind die Hauptsummen, die wir bis zum Schreiben dieser Zeilen eruiert haben; doch können wir versichern, daß es sich mit den übrigen Beträgen ebenso verhält und daß wir in der vorigen Nummer unseres Blattes mit vollem Rechte unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen haben, daß die Untersuchung klarstellen wird, daß die Gemeindekasse intakt ist, und auf die in Untersuchung befindlichen Gemeindefunktionäre auch nicht der leiseste Schatten eines Verdachtes fallen kann.

So verhält sich die Sache, aus der in verantwortlicher Weise solche Staubwolken aufgewirbelt wurden, gerade von denjenigen komitatlichen Funktionären, deren „Langmuth“ mit daran die Schuld trägt, daß die Angelegenheit zu dem anwachsenden konnte, was sie geworden

sie nur ein schwacher Bindfaden an ihn fesselte: der Luxus, mit dem er sie umgab. Und mit Schrecken bemerkte er endlich, daß dieser Faden bald zu reißen drohe. Die Wirthschaft der letzten Jahre hatten seine früher glänzenden Verhältnisse in Unordnung gebracht. Er hatte gehofft, sich durch eine glückliche Börsespekulation aus der Klemme zu reißen. Der Plan schlug fehl. Für Berner kam nun eine böse Zeit. Während seine vielbewunderte Gattin von Unterhaltung zu Unterhaltung eilte und sich in keiner Weise einschränkte, sah der Bankier bis tief in die Nacht hinein an seinem Arbeitstische und rechnete und rechnete. Aber alles Rechnen half nichts. Wenn es so fort ging, mußte die alte Firma zu Grunde gehen. Noch war es Zeit. Wenn er jetzt seine Gattin bewog, sich einzuziehen, so konnte Alles in's alte Geleise kommen.

Indeß, er wagte es nicht, Marien seine Lage mitzutheilen. Er kannte sie zu gut. Ehe sie auf den Luxus verzichtete, würde sie ihn verlassen. Und das fürchtete Berner; denn eine unendliche Leidenschaft, die an den Wahnsinn streifte, fettete ihn an diesen Dämon. Wenn er sorgewoll nach Hause kam und inmitten der Gesellschaft ihre strahlende Schönheit erblickte, da war Alles vergessen und kein Schatten trübte das Gantelbild, das ihm seine Leidenschaft vorzauberte. Inzwischen ging es immer mehr bergab und eines Tages mußte sich Berner gestehen, daß er bankrott sei.

Er saß wieder lange nach Geschäftsschluss allein in seinem Komptoir. Tausend Gedanken verwirren sein Gehirn, aber nur der eine trat aus dem Chaos heraus: „Du bist fertig.“ Er hatte es ja vorausgesehen, daß es so kommen mußte und in dieser Voraussicht hatte er sich

ist, zu einem verworrenen Knäuel, der seines Theus gewärtig ist; denn wenn dieselben ein wenig wachamer gewesen wären, wäre die Buchung in unserem Gemeindehause in kein solches Labyrinth gerathen.

Wir können also unsere geehrten Leser versichern, daß die im Zuge befindliche Untersuchung die Unschuld der in ungerechter Weise Verdächtigten zu Tage fördern wird. Im Interesse der seit einigen Tagen in aller Lästermäulern Herumgetragenen und im Interesse der Reputation unserer Gemeinde verlangen wir es, daß dieselbe je früher zu Ende geführt, den fälschlich Beschuldigten ihre widerrechtlich geraubte Ehre wiedergegeben werde und sie selbst ihrer eifrigen Thätigkeit wieder zugeführt werden.

Volkerversammlung.

Infolge einer vorigen Sonntag vor-mittags im Hotel Ratsch gepflogenen Besprechung einiger hies. Bürger, war für Montag abends zwischen 7-8 Uhr im Laub'schen Gasthaus eine Volkerversammlung einberufen worden. Dort waren jedoch ungefähr nur 15 Personen erschienen. Dieselben wurden schlüssig, an den Vizepräsidenten wegen seines jüngst gegen die hies. Gemeindevertretung an den Tag gelegten Einschreitens eine Dankadresse der hies. interessirten Bürgerchaft vorzubereiten; was jedoch über Antrag des anwesenden Herrn Ernst Brettkner unterblieb, der in eingehender Weise die Traktlosigkeit eines solchen Vorgehens gegen die von der Wacht der irreführten öffentlichen Meinung ohnehin Schweregedrückten anseinerlegte. Dagegen wurde der motivirte Antrag des hies. Advokaten Raßády, welcher dahin lautete, angesichts der gegenwärtigen abnormen Verhältnisse die Erhebung der hies. Gemeinde zu einer mit einem geordneten Magistrat versehenen Stadt anzustreben, mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Unter Anderem war in dieser Konferenz auch beschloffen worden, an den hies. verdienten Bürger, Herrn Nidor v. Winchid, eine Deputation zu entsenden, um ihn dafür zu gewinnen, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen; da die Ansicht vorherrschte, daß derselbe kraft seines an maßgebender Stelle geltenden Einflusses und insbesondere in Anbetracht seiner Popularität der Angelegenheit den besten Vorhab leisten könnte.

Mittwoch Abend um 6 Uhr waren in dem erwähnten Gasthause ungefähr 100 Personen zur Versammlung gekommen, welcher der hies. Gerichtshofsbeamte Rudolf Laub präsidirte. Als erster Redner war der hies. Advokat Raßády vorgetreten, der seinen bereits in der Konferenz gemachten und von uns oben erwähnten Antrag stellte. Dem entgegen vertrat Advokat Dr. Uditzky den Standpunkt, daß die Idee der Erhebung der hies. Gemeinde zu einer mit einem mit geregelter Magistrat versehenen Stadt bei den dormal herrschenden verworrenen Zuständen noch verfrüht wäre und überhaupt die augenscheinliche Nichttheilnahme der serb. Bevölkerung dafür einen späteren Zeitpunkt als geeignet erscheinen lasse. Dem entgegen behauptet Herr Ignaz Scheinberger, daß die Anstrengung der in Rede stehenden Angelegenheit schon aus dem Grunde nicht verfrüht wäre, da die Vorbereitungen zur Bewirklichung der Idee gewiß eine solch' geraume Zeit in Anspruch nehmen dürften, daß inzwischen die Ordnung der

auch schon ein modernes bestes Musikmittels vorbereitet. Jetzt schritt Berner zur Kassa hin, die bereits offen stand, und langte nach einem dort verborgen gehaltenen Gegenstand. Seine Hand berührte ein Päckchen Papier. Er zog es heraus. Es waren Wertheffekten im Betrage von 30,000 fl., die eine Partei zur Aufbewahrung deponirt hatte. Berner wollte das Päckchen wieder an seine Stelle legen. Auf halbem Wege hielt er inne. Wieder freuzten Gedanken sein Hirn. Aber diesmal klarer. Wie wäre es, wenn ich mir diese Wertheffekten ansorbe? Dann hätte ich ein Kapital, welches glücklich angewendet mich retten könnte. Wenn aber die Spekulation fehlschlägt? — Sie wird — nicht fehlschlagen, kühlerte der Versucher, im nächsten Momente flog die Kassa zu und festen Schrittes verließ der Bankier sein Komptoir.

Der Versucher hatte ihn schmählich betrogen. Die Spekulation hatte Alles verschlungen. Jetzt stand Berner wieder auf demselben Punkte, wie vor vierzehn Tagen. Wieder riskirte er und nahm ein zweites Depot und so ging es fort, bis eines Tages die Kunde durch die Stadt flog: die Firma „Berner und Sohn“ sei gefallen und der Chef wegen großartiger Malversationen verhaftet worden.

Wieder ist es Abend. Der Personenzug steht zur Abfahrt bereit. Das zweite Zeichen ist eben verklungen und die meisten Passagiere haben ihre Plätze eingenommen. Nur Einzelne, die sich verspätet haben, kommen noch laufend und verschwinden sofort in einem Coupé. Eben will der Betriebsbeamte das Zeichen zur

Dinge wiedergekehrt ist. Redner beantragt die Entsendung einer Monstre-Deputation an das Komitat, die unsere Unzufriedenheit mit der bestehenden Ordnung der Dinge dort dokumentiren und die Nothwendigkeit der Regenerirung unserer Stadt in dem vorzuhabenden Sinne nachdrücklich betonen soll. Es sprachen noch die Herren Raßády, Pavlicsek, Prekajsky, worauf der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, in Acceptirung des Scheinberger'schen Antrages, an das Komitat in der kürzesten Zeit eine aus 100 Mitgliedern bestehende Deputation zu entsenden, die dort die Wünsche und Beschwerden der Versammelten zu verholmetischen hat. Ueber Antrag des Herrn Paul v. Eremitz wurde der Beschluß gefaßt, diese Deputation aus der nächsten Sonntag abzuhaltenen großen Volksversammlung zu entsenden, die vom Exekutivkomitee vorbereitet wird, das aus den Herren Raßády, Kirrer, Scheinberger, Pavlicsek, J. Mészáros, Rud. Laub, P. Prekajsky, Kom, Dr. Weiß, P. Bohn, Szendef, P. v. Eremitz, Milan Petrovits, Dr. Uditzky und Marko Bogdan besteht.

Der Brodneid.

Der Brodneid ist die häßlichste Abart des Egoismus, die unbeitert von Stand, Vermögen und Bildung ihren giftigen Samen in die unterschiedlichsten Schichten der Menschheit von jeher ausgestreut hat. Er wuchert im Pariaite wie in der Hütte, in dem bescheidenen Lokale des kleinsten Antes, wie in den glänzenden Räumen der höchsten Würdenträger.

Alle anderen Feinde kann man unter Umständen doch mit der Zeit endlich abschütteln; der Haß, die Verläumdung sogar können nach hartem Kampfe auch getödtet werden, nur der Brodneid weht und strebt mit erneuerter Kraft, so lange Menschen auf dem Erdball wandeln.

Menschlings überfällt er nicht nur den einjamen Wanderer, sondern auch Familien, Gemeinden selbst und bildet er gar oft die Geißel des ganzen Staates.

Der Brodneid stößt den Freund zurück, sobald dessen Arbeit Segen bringt, er verächtet die Bruderhand, sobald ihrem emsigen Schaffen der Erfolg nicht versagt bleibt, und wir haben Beispiele, daß selbst Mütterherzen durch den Brodneid ihrer eigenen Kinder brachen.

Wer nur einmal die Larve des Brodneides zerriß, sein Antlitz geschaut, wird sich stets mit Schauern an diesen Todtschind erinnern.

Strenge Gesetze stehen dem offenen Feind des menschlichen Fleisches gegenüber und büßen Diebe und Räuber ihr Verbrechen gar schwer, nur der versteckte, nicht minder gefährliche Feind des redlichen Erwerbes, der Brodneid, fürchtet kein Gesetz und keinen Richter.

Und doch existiren zwei mächtige Waffen, welche dieses Uageheuer zur Demuth zwingen: „Die Sparsamkeit und Ausdauer zur ehrliehen Arbeit.“ Wer diese Waffen besitzt, blickt mit Verachtung auf den Brodneid, denn diese Waffen sind Zuchtstrahlen, womit unsere Väter diesen gefährlichen Feind in die Flucht geschlagen haben, womit der Wackerer ihn auch heute demüthigen und tüchtige Nachfolger seine Macht auch in der Zukunft illusorisch machen können.

Diese Waffen sind sehr leicht zu erwerben, wenn man nur ernstlich will, und wer an der Wirkung derselben zweifelt, möge jene durch Sparsamkeit und Ausdauer zur ehrliehen Arbeit wohlhabend gewordenen Gemeindefunktionäre, geeignete Staaten um die Adresse des Brodneides fragen, man wird ihm mit Stolz erwidern, daß sie dieselbe nicht kennen.

Nur wo Sparsamkeit und Ausdauer zur ehrliehen Arbeit selten Eingang finden, wo dem Zufall, dem Spiele ganze Familien ihre Zukunft anvertrauen, hat

Abfahrt geben, da rollt ein Fiaker vor das Bahnhofgebäude. Ein Justizwachmann springt heraus — ihm folgt ein Mann, der sich krampfhaft das Gesicht mit dem Taschentuche verdeckt. Es ist Rudolf Berner. Eilig schreiten die Beiden einem leeren Coupé zu, von den Blicken der auf dem Perron Stehenden gesollt. Raßády steigen sie ein, die Waggonthüre fällt lärmend zu, ein Glockensignal — „Fertig“ — ein Pfiff und hinaus geht's in die milde Nacht. Berner sitzt am offenen Fenster. Die schöne vom Silberlichte des Vollmonds übergoßene Landschaft fliegt vorüber. Der Sträfling sitzt vorgebengt, lautlos da. Sein Auge schweift zu dem immer mehr verschwindenden Häusermeere hinüber. Jetzt macht der Zug eine Wendung und Budapest ist verschwunden. In sechs Jahren wird er es wieder sehen, wenn er — noch lebt.

Auffehend lehnt er sich zurück und schließt die Augen. Woran denkt er? Die letzten Jahre fliegen an ihm vorüber. Sein Dämon schwebt nebenher. Er sieht wieder das reizende Gesicht mit den bezaubernden Wellchenaugen. Die Tage des Glücks und der Sorge fliegen an seinem Gedächtnisse vorüber. Er macht noch einmal Alles durch, was er in der letzten Zeit erlebt: Die Verhaftung, die Verhöre, die Schlussverhandlung mit den vielen Bekanten, vor deren Blicken er in die Erde sinken zu müssen glaubte, und endlich den vernichtenden Urtheilspruch. Und zwischen all dem Furchterlichen flattert eine Gestalt — Marie Balcsa. Müde lehnt der Unglückliche den schweren Kopf an die harte Holzwand. Unter den gesenkten Wimpern träufeln Thränen über die Wangen herab — Thränen der Reue über ein verlorenes, vernichtetes Leben...

der Brodneid groß und breit seinen Wohnsitz angeschlagen und wird über dessen Adresse auch der kleinste Streber zu jeder Zeit genaue Auskunft geben können. Es sind diese Waffen für den wahren Bestand des ungetriebenen Glückes daher ebenso unentbehrlich, als der Pflug für den Ackersmann, als das Gewehr für den Krieger auf dem Schlachtfelde, als die Werkzeugzeuge des Handwerkmannes, denn niemals hatten vor dem findsternen Gesellen, dem Brodneid, solche Streber ihr Haupt gebeugt, welche mit Sparsamkeit und Ausdauer zur ehrlichen Arbeit dem Ziele des wahren Glückes entgegen eilten, konnte der Brodneid diese erprobten Kämpfer niemals von den geebneten Straßen abdrängen, ihren Frieden und Frohsinn nimmer mehr gefährden. L. S.

Wochenchronik.

(Aus dem hies. Gemeindehaufe.) In der vorgestern mittags unter der taktvollen Leitung des substituirteten Stuhlrichters, Herrn Venu Belicska, abgehaltenen Sitzung der hies. Gemeindevorstandung eröffnete Vorsitzender dieselbe mit dem Vebauern über die eigentliche Veranlassung derselben. Vorsitzender betont, daß die Sache nicht so arg sei, wie man es sich vorgestellt hat und hoffe er, daß die momentan vorverordneten Gemeindevorstände bald wieder ins gehörige Geleise kommen werden. Ueberhaupt wolle er über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der vom Vizegespan eingeleiteten Untersuchung keine Diskussion zulassen; insofern Redner selbst dessen Vorgehen im Vorhinein als berechtigt acceptiren müsse und es Sache der Untersuchung sein werde, inwiefern dem Einen oder dem Andern eine Schuld beizumessen ist oder nicht. Repräsentant Herr Franz Kikinda bemerkt, daß er sich im Sinne der vom Vorsitzenden eben gegebenen Erklärung zwar in keine Diskussion über die in Aller Mund stehende Angelegenheit einlassen wolle; doch kann er nicht umhin sein tiefes Bedauern darüber auszudrücken, daß die Repräsentanz in solcher Weise in den letzten Tagen an allen Ecken und Enden verlästert wurde. Vorsitzender erwidert, daß hierfür nicht der Vizegespan, sondern einzig und allein die Presse verantwortlich wäre, die sich des Gegenstandes in solch' aufbauendem Maße bemächtigt hat. Vorsitzender ermahnt die Repräsentanz, sich nur mit dem einzigen Gegenstande der Sitzung, mit der Substituierung der suspendirten Funktionäre, zu befassen. Hierauf wurde die Berathung auf eine halbe Stunde sistirt, worauf nach abermals geschlossener Aufnahme derselben über einstimmigen Beschluß der Repräsentanz der gewesene Richter Uros Protity zum Richter, der bisherige Kontrolor Raja Wlachovits zum Kassier und der Rechnungsoffizial Milivoj Pecujaz zum Kontrolor substituirt wurden. Nachdem noch die genannten substituirteten Funktionäre, beieidet wurden und der Gemeindevorstand-Substitut ermächtigt wurde, die Aufstellung des im Gemeindeamte noch notwendigen gewordenen Hilfspersonals die diesbez. Vorschläge zu machen, wurde die Berathung geschlossen.

A (Zur herrschenden Bewegung.) Aus der am vorigen Montag im Laub'schen Gasthause abgehaltenen Konferenz wurde an den hies. verdienstvollen Bürger, Herrn Jsidor v. Vincehidi, eine Deputation mit dem Auftrage entsendet, daß derselbe sich an die Spitze der behufs Erhebung der hies. Großgemeinde zu einer mit einem geregelten Magistrat versehenen Stadt eingeleiteten Bewegung stellen und dieselbe an maßgebender Stelle bejurworten wolle. Der Sprecher der betreffenden Deputation, Hr. Advokat Kapady, hob hervor, daß die dafür interessirte Bürgerchaft trotz des Umstandes, daß der Aufgeauchte nicht von ihrer politischen Partei sei, in dem verdienstvollen und ungetriebenen Wirken desselben die Garantie dafür habe, daß derselbe diese im Interesse der hies. Gemeinde in Anregung gebrachte Idee unterstützen werde. Herr v. Vincehidi erwiderte, daß er selbst sich schon früher mit dieser Idee getragen und die Propagierung derselben nur billigen könne, umso mehr, als der Kommune Gr. Kikinda reichliche Hilfsmittel zur Verfügung stehen und die mit jedem Tage in allen Schichten der Bevölkerung zunehmende Intelligenz gewiß einer den hies. Verhältnissen angepaßten, würdigen Repräsentation bedarf. Redner rath der Deputation, sich in dieser Angelegenheit vor dem Scheine einer jeden persönlichen oder politischen Parteimahne zu hüten und sich nur direkt an Se. Hochgeborenen den Obergespan zu wenden, dem das Wohl und Wehe der hies. Gemeinde stets am Herzen gelegen war. Er selbst werde dieselbe zur gehörigen Zeit und an gehöriger Stelle gewiß warm bejurworten; worauf sich die Deputation unter Entzürnen auf denselben entfernte. — Einer anderen Deputation, und zwar einer solchen der hies. angesehensten Landwirthe, welche Herrn v. Vincehidi aufsuchte, daß er sich an die Spitze einer Bewegung stelle, die zum Zwecke haben soll, gegen das in der als bekannt vorausgesetzten Angelegenheit an den Tag gelegte drastische Vorgehen des Vizegespans Front zu machen, bedeutete derselbe, daß er bebauere, ihrem Wunsch nicht nachkommen zu können, da er sich prinzipiell von jeder politischen oder sozialen Bewegung fernhalten will, wie es derselben auch bekannt sein dürfte, daß er sich schon seit 2 Jahren von jeder Einmischung in die gemeindlichen Angelegenheiten zurückgezogen habe.

(Ernennung.) Dr. Emerich Bégh ist zum Vizepräsidenten beim hies. kön. Gerichtshof ernannt worden. † (Todesfälle.) Der hies. Bürger Josef Bächbauer ist am 9. d. M. im Alter von 66 Jahren gestorben und unter allgemeiner Theilnahme bestatet worden. — Frau Maria Malogajski, geb. Ivanovits, Witwe des Briva Malogajski, ist gestern gestorben. Das Leichenbegängnis findet heute statt.

(Neue Volksversammlung.) Wie die seit vorgestern überall angebrachten Plakate anzeigen, findet heute um 2 Uhr in der Arena der Brüder Kikinda eine Volksversammlung statt. Gegenstand der Diskussion bildet die Anbahnung der Erhebung der Großgemeinde Gr. Kikinda zu einem mit einem geregelten Magistrat versehenen Stadt.

(Sängerfest.) Aus Fünfkirchen wird berichtet: Das von der Stadt in Anbetracht des Sängerfestes entsandte Festkomite hat bereits die erste Sitzung gehalten und die Empfangs-, Bequartierungs- und Arrangirungs-Komitees gewählt. Eine große Sängerkapelle wird errichtet werden, deren Bühne 800 Sänger fassen wird, während im Zuschauerraum 3000 Personen Platz haben werden. Die Gesamtkosten des Baues dieser Halle dürften sich auf 5000 Gulden belaufen, von denen 2000 durch die Stadt und der Restbetrag durch den Landes-Sängerbund gedeckt werden.

(Die Subskription auf die Temes-Begleihe) hat sowohl hinsichtlich der Ueberzeichnung, als auch durch den Umstand, daß außer den heimischen auch die ausländischen Kapitalstreife sich in hervorragender Weise an derselben beteiligten, einen vollständigen Erfolg erzielt. Es war ein Nominalbetrag von neun Millionen Gulden zur Zeichnung aufgelegt worden, und ist in Oesterreich-Ungarn nach einer beiläufigen Feststellung bei 15 Millionen mehr gezeichnet worden. In Frankfurt wurden neun Millionen, in Amsterdam 3 Millionen 700.000 Gulden gezeichnet. Im Ganzen sind, so weit bisher die Nachrichten reichen, mehr als 42 Millionen vom Publikum angeboten worden. Die Hauptbedeutung der Subskription liegt wohl in dem Umstande, daß es — nach langer Zeit zum ersten Male — wieder gelungen ist, trotz der Silberfrage im Auslande so lebhaften Interesse für ein in Noten verzinliches Papier zu erwecken. Zugleich liegt in dem Verlaufe der Subskription eine Art von Regulativ für künftige Regulirungs-Anleihen, welches wohl allgemeinste Beachtung und Benützung finden wird.

(Obligatorische Anschaffung von Eisvorrath.) Mit Rücksicht an die Wichtigkeit des Eis zur Verhütung bei Strafen, hat der Minister des Innern unter Berufung auf die diesfälligen Verordnungen aus den Jahren 1877, 1884 und 1885 neuerdings verordnet, daß die Füllung der Gemeinde-Eisgruben mit Eis rechtzeitig geschehe. Auf Grund dessen hat der L. Komitales beauftragt, demselben telegraphisch jene Gemeinden anzuzeigen, wo die Gemeinde-Eisgruben bisher noch nicht mit dem nöthigen Vorrath versehen worden sind.

(Dank der Juden in Amerika.) Die jüdischen Unterthanen in den Vereinigten Staaten haben als einen Beweis ihrer Dankbarkeit für den ihrem Glauben gewährten Schutz der Nationalregierung eine kolossale Statue der „Religionsfreiheit“ verfertigt. Die Statue ist die Schöpfung Eichel's, des amerikanischen jüdischen Bildhauers, und stellt Amerika mit gegen einen die Religion repräsentirenden Jüngling wie zum Schutz ausgebreiteter Arme dar. Die linke Hand der Amerika ruht auf einer Gehezesrolle der Vereinigten Staaten, welche allein ihren Söhnen religiöse Gleichheit gibt. Am Fuße befindet sich der amerikanische Adler, mit seinen Krallen am Halbe der Schlange, Intoleranz. Das Denkmal, welches in kurzem aufgestellt werden soll, wird von den amerikanischen Juden als ihre 100jährige Jubiläumsgabe überreicht werden.

Vermischtes.

(Aus einem harmlosen Briefe des Tobias Posemmel an Elias Regenwurm.) Lieber Freund! Was ich Ihnen wünsche, ist, Sie mögen, wenn Sie noch einmal auf die Welt kommen, oder meinewegen gleich, Redakteur werden. Sie, das ist eine Anstellung! Wenn man nur daran denkt, laßt einem das Wasser im Mund zusammenfließen. Probiren Sie's einmal. Da oder vielmehr nicht da, sondern hier habe ich einen Freund, dessen Freund, mit dem Freund eines Redakteurs sehr gut befreundet ist, und der erzählt Ihnen Wunderdinge von den Freunden eines Redakteurs. Geht so ein geplagter Mensch (besonders in einer Provinzstadt) mit der „Rechten“, ist's der „Linken“ nicht recht, und geht er mit der „Linken“, ist's der „Rechten“ nicht recht. Schwimmt er mit dem Strom, ist's Allen nicht recht; schwimmt er gegen den Strom, ist's der Hälfte nicht recht; macht er einmal eine Abspaltung auf diesen oder jenen Uebelstand, läßt der, dem's angeht, die Nase hängen, grüßt natürlich nicht; hebt der Redakteur einen mehr heraus als den Andern, domert's gleich fächerlich; große Sonnenfinsternis; Blatt Abjage; lobt er Diejen oder Jenen, findet das der Betreffende „natürlich“, dankt ebenso unnatürlich natürlich nicht dafür; greift er die „Väter“ an (Sie wissen schon, welche gemeint sind), kann er gleich „Zunge“ kriegen; nimmt er ein „Eingefendet“ oder „Offenen Sprechsaal“ auf, wobei der Redakteur so unschuldig ist, wie ein neugeborenes Kind,

steckt die ganze Freundschaft den Kopf zusammen und schimpft über ihn wie eine ganzes Nest voll Strohspaken; greift er die öffentliche Sicherheit an, kann er ihr sofort gestohlen werden; tabelt er diese oder jene Unterhaltung, diese oder jene Piece, u. j. l. allgemeines Halloh, Herunterreißen, Schwertekirren, Nichtmehrspielen, totale Mondfinsternis! Hebt er die Eine in den 7. Himmel, die Andere in den 8., blüht's von mütterlicher Seite wie aus stolophonium-Schachteln; vergißt er, aus Einem, der einen „Bedienten“ gab, einen Schauspieler comme il faut, einen Sonnenhal und Blajel zu machen, „O du lieber Augustin,“ dann ist's aus! Heiliger Erasmus hilf! Und so geht's fort. Nicht wahr, lieber Regenwurm, ist das eine schöne Anstellung, was? Da ist's schon geschiedter, Millionär zu sein. Man leihst dann sein Geld aus und die Andern bleiben schuldig; so aber opfert man sich und wird dabei kein Millionär, sondern eher ein Narr!

(Humor im Tode.) Lord Chesterfield fuhr wenige Tage vor seinem Tode im Hydepark in einer alten Kutische mit sechs schwarzen Pferden langsam spazieren. Ein anderer Lord trat hier an seinen Wagen, und als er sich nach seinen Gesundheitsumständen erkundigte, gab ihm Chesterfield zur Antwort: „Ich fühle, daß ich nur noch wenige Tage zu leben habe, darum probire ich hier mein Leichenbegängnis.“

(Unglaublich.) A.: „Denken Sie sich, mein Kassier ist durchgebrannt!“ — B.: „Unglaublich! Wie Sie in Ihrem Komptoir mit dem Brenn-Material knausern, kann er doch höchstens durchgefressen sein!“

(Für Herz und Gemüth.) Ein schwacher Mann verursacht dieselbe Wirkung auf das Gehör wie ein Mühlenrad; das Schwagen eines Greises gleicht dem murmelnden Quell, man schläft sogar ruhig bei demselben ein, nur das Plappermäundchen eines jüdischen Mädchens, namentlich wenn es Verfündiges zu Tage fördert, findet immer freundliche Zuhörer, denn es klingt wie Musik. — Ein Mädchen mit Verstand, aber ohne Gefühl gleicht einer Blume ohne Duft. — Wenn man unter Wölfen ist und nicht mitheult, so ist das etwas, was einem sehr übel genommen werden kann; die Lage wird aber eine noch weit unangenehmere, wenn man sich unter Schafen befindet und nicht mitblökt. — Wenn es wahr ist, daß der Glückseligste Derjenige ist, der am leichtesten Andere glücklich machen kann, so ist offenbar eine schöne und liebenswürdige, Frau das glücklichste Wesen auf Erden; mit einem einzigen Lächeln, einem einzigen leisen Händedruck vermag sie uns selig zu machen.

(Erledigt.) Hausfrau (beim Abschiednehmen auf einer finsternen Treppe): „Soll ich vielleicht etwas Licht bringen?“ — Besuch: „Danke — ich liege schon unten.“

(Kann ein Frauenhut) singen, wenn Vögel d'rauf sind?“ — „Nein, aber der Herr Gemal, der den Hut bezahlen muß, pfeift dabei manchmal.“

(Sein Sonnenschein.) Sie (zu ihrem Manne, der ein berühmter Romancier ist): „Wie nennt Du mich denn in Deinem neuen Roman?“ — Er: „Den Sonnenschein meines Lebens.“ — Sie: „Das ist schön gesagt. Also ich bin es, die Dein Leben erleuchtet?“ — Er: „Und die mir bisweilen recht warm macht.“

— Die Lebensversicherungs-Gesellschaft „THE GRESHAM“ in London. Der Jahresbericht über das am 30. Juni 1885 zu Ende gegangene 37. Geschäftsjahr dieser Lebensversicherungs-Gesellschaft, welcher in der am 17. November 1885 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre vorgetragen wurde, liegt nun vor. Wir entnehmen demselben folgende Hauptmomente. Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres war ein überaus günstiges. Es sind während desselben 7 394 Versicherungs-Anträge über Fr. 66,393 200.— bei der Gesellschaft eingereicht und hiervon 6 138 über Fr. 53,422 475.— Versicherungssumme angenommen worden, für die die entsprechende Anzahl von Policen ausgefertigt worden ist. Das Prämien-Einkommen abzüglich des für die Rückversicherungen vorausgabten Betrages bezifferte sich auf Fr. 14,185 366 47, worunter Fr. 1,952 450 42 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Zinsenconto belief sich auf Fr. 3,740 702 30 und erhöhte, der Prämienentnahme hinzugefügt, das Jahreseinkommen der Gesellschaft auf Fr. 17,926 998 77. Die im Laufe des Jahres von der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungen vorausgabten Betrages bezifferte sich auf Fr. 6,639 527 81. Die Forderungen aus Assektungs- und gemischten Versicherungs-Vorträgen etc., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Fr. 2,919 240 73. Für den Rücklauf von Policen ist der Betrag von Fr. 1,167 927 19 vorausgibt worden. Der Versicherungsfond, dessen Beträge gewährleistet, hat sich um Fr. 3,944 971 26 erhöht. Der Gesamtbetrag der Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres auf Fr. 89,282 500 94. Es ist bei dieser Anstellung der Mehrwerth der zum Ankaufspreise eingestellten Werthe des Portefolios nicht berücksichtigt worden, da diese Werthe nicht als eine Quelle sofortigen Gewinnes betrachtet werden können. Dieser Mehrwerth hat indessen große Bedeutung: er consolirt die Garantie, welche von der Gesellschaft geboten werden Capitalsanlagen: Fr. 1,935 056 15 in Sicherheiten der britischen Regierung, Fr. 1,942 687 40 in Sicherheiten der indischen und Colonial-Regierungen, Fr. 13,841 232 29 in fremden Staatssicherheiten, Fr. 1,725 198 02 in Eisenbahn-Prioritäten und garantierte, Fr. 29,970 022 60 in Eisenbahn- und anderen Schuldverschreibungen, Fr. 14,620 450.— in Hauseigentum, worunter die Häuser der Gesellschaft in Wien und Budapest, Fr. 12,722 801 15 in Hypotheken, und in diversen Sicherheiten Fr. 14,407 095 93.

Eingefendet.

Köbl. Handels- und Gewerbekammer! *)

Die Bewegung gegen den unregelmäßigen Hausirhandel, welche in der Mitte unserer Kaufleute schon vor Jahren ihren Anfang nahm, ist der köbl. Kammer wohl *) Eingabe in Angelegenheit der Abschaffung des Hausirhandels.

bekannt. Heute ist eine Lösung dieser Frage schon zur dringenden Nothwendigkeit geworden, wenn wir nicht wollen, daß die in Dörfern und Markorten wohnenden Kaufleute auch in Zukunft dem unter der gesetzlichen Maske des im Jahre 1852 erlassenen allerhöchsten Patentbeschlusses betriebenen schädlichen Hausirhandel schutzlos gegenüberstehen.

Wie nützlich und nothwendig auch seinerzeit der Hausirhandel gewesen ist, heute steht es zweifellos fest, daß dieses verjährte Privilegium selbst bei der strengsten Controle den heutigen Verhältnissen nicht mehr entspricht, sondern höchstens zur Bereicherung einiger, aus fremden Ländern eingewanderten Individuen dient, während dadurch andererseits die einheimischen steuerzahlenden Kaufleute in ihren Interessen schwer geschädigt werden.

Aus allen Theilen des Landes laufen Klagen ein, daß der schutzlose Zustand, in welchem sich unsere ständigen Kaufleute auf den Dörfern befinden, von Tag zu Tag fühlbarer wird, daß ihre Existenz von Tag zu Tag bedrohter wird. Den schädlichen Einfluß des Hausirhandels beweist am deutlichsten jener Umstand, daß jede k. u. k. Freistadt die Ausübung desselben im Sinne des ihr durch erwähntes Patent zugestandenen Rechtes verboten hat. Der auf dem Lande lebende Kaufmann, welcher als Staatsbürger ebenfalls schwere Lasten zu tragen hat und außerdem mit der Concurrenz der Städte ebenfalls rechnen muß, ist allein diesem schädlichen Treiben gegenüber schutzlos, er muß es sich gefallen lassen, von herumwandernden Hausirern in seinen Interessen schwer geschädigt, ja oft mit seiner ganzen Familie zu Grunde gerichtet werden.

Diesen traurigen Zuständen ein Ende berekend, haben die ungarischen Kaufleute beschlossen, eine Gedenkschrift an das k. u. g. Ackerbau-, Handels- und Gewerbe-Ministerium zu richten, damit ihre Angelegenheit geprüft und ihre vitalsten Interessen geschützt werden.

Diese Gedenkschrift wurde von 1780 Kaufleuten aus 45 Comitaten unterfertigt und durch eine von Sr. Excellenz dem Grafen Eugen Zichy geführte Deputation Sr. Excellenz dem Herrn Handelsminister feierlich überreicht.

Wir erlauben uns nunmehr an die löbl. Handels- und Gewerbekammer in Folge dessen die ergebene Bitte zu richten, dieselbe wolle das Petition dieser Gedenkschrift beim hohen Ministerium mit ihrem vielvermögenden Einflusse unterstützen.

Zu Namen des Executiv-Comités:
 Nikolaus Pecz m. p., Präses, Dieru. — Jakob Schumacher m. p., Vicepräses, Hódvág. — Desiderius Pecz m. p., Schriftführer. — Nikolaus Kemper m. p., Hódvág. — Béla Koröny m. p., Hódvág. — Julius Glucksthal m. p., Selmeczbánya. — Georg Scheirich m. p., Datta. — Samuel Kohn m. p., Vega-St.-György. — S. Taubner m. p., Tolna. — Josef Houdok m. p., Liptó-Nosyberg. — Ludwig Szlávi m. p., Lojonz.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
 Gabriel Szemeré.

Vorzügliche neue Klaviere

sind zu haben bei

Officie Altwer

in Szegedin,

Löwengasse, Bauernfeind'schem Hause Nr. 25,
 I. Stock, I. Th.

Einladung.

Die B. T. Aktionäre der Gr.-Kikindaer Distrikts Ersten Sparkassa werden hiermit eingeladen, zu der am 6. Feber d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Instituts-Lokale abzuhaltenen

XIII. ordentlichen Generalversammlung

gef. zu erscheinen.

Gegenstände:

- Bericht des Direktors über das abgelaufene Jahr.
- Bericht des Aufsichtsrathes über die geprüften Rechnungen, Bilanz wie auch über den Antrag hinsichtlich der Gewinn-Vertheilung.
- Änderung der Statuten.
- Wahl des Präses, Aufsichtsrathes und der Direktions-Mitglieder.

Gr.-Kikinda, den 9. Jänner 1886.

Paul v. Eremitis m. p.,
 Direktor.

§. 10. 30. Bei Generalversammlungen sind nur jene stimmberechtigt, deren Aktien mindestens 15 Tage vorher auf deren Namen überschrieben, und 8 Tage früher bei der Anstalt behufs Stimmenabgabe angemeldet wurden.

Amerika-Faherkarten

bei
Arnold Reif,
 Wien, I., Pestalozziggasse I.
 Kunstfert gratis.
 Älteste Firma dieser Branche.

Fisch- und Gummiblasen

feinste und sicherste Vorsichtspräparate gegen alle Folgen, nur echte Pariser garantirt, pr. Dutzend 4 fl. 1, 2, 3, 4 und fl. 5. Feinste Pariser Vorsichts-Schwämmchen pr. Dtz. fl. 2, 3 und 4. Feinstes Damenpräservativ per Stück fl. 2. Vorzögl. Suspensorien pr. Stück fl. 1, 1.50, 2 und 3 versendet discret sammt Gebrauchsanweisung

Jul. Reif,
 Specialist, Wien IV. Margarethenstrasse 75,
 Exporteur. 2-0

Ich, Anna Csillag

mit meinem 185 Ctm. langen **Riesen-Loreley-Haare**, habe mit Tausenden von **Dankschreiben**, die Jedermann zur freien Einsicht aufliegen, bewiesen, dass meine selbsterfundene Pomade als das **sicherste Mittel** für jede Art **Haarkrankheiten**, gegen **Ausfallen** der Haare, zur **Förderung** des **Wachstums** derselben, zur **Stärkung** des **Haarwuchses**, gegen **Kopfmigräne**, **Schuppenbildung** und **Glatzköpfe**, von



Herrn bei schütterem **Schnurr-** und **Backenbart** mit **staunendem Erfolge** angewendet wurde. — Analysirungs-Atteste der berühmtesten Fachmänner liegen auf. Preis eines Tiegals 50 kr., 1 fl., 2 fl. sammt Gebrauchsanweisung. — Versandt nach allen Welttheilen mit Postnachnahme oder Vorher-sendung des Betrages aus der Fabrik

CSILLAG & Comp.

Budapest, VI. Königsgasse Nr. 26.

Zu haben in Gr. Beeskerek bei Herrn Apoth. **Kovács Sándor** wie auch in allen bedeutenden Apotheken der Monarchie.

Johann Nadak

empfiehlt dem geehrten Publikum seine

Buchdruckerei, Buch-, Papier- und Schreibrequisiten-Handlung
 sowie seine

erste Gr.-Kikindaer amerikanische Schnellpress-Druckerei
 Gross-Kikinda, (vis-à-vis Hôtel Kasch)

zur Anfertigung aller Buchdruckarbeiten als: **Werke** und **Brochüren** in allen Landes-sprachen, **Tabellen** für **Ämter**, **Wirtschafts-** und **Merkanfil-Kanzleien**, **Affichen**, **Partezettel** etc. etc.

Stündlich werden geliefert:

1000 St. Fruchtverkaufszettel zu	fl. 2-50	500 St. Quart-Briefpapier m. Firmadruk	fl. 5-
2000 St. Fruchtverkaufszettel zu	fl. 4-	1-3 Seite	fl. 5-50
1000 St. Hanfcouvert mit Firmadruk	fl. 2-20	1000 St. Octav-Briefpapier mit Firmadruk	fl. 4-
500 St. Hanfcouvert mit Firmadruk	fl. 1-50	1000 St. Octav-Rechnungen mit Firmadruk	fl. 2-50
1000 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk	fl. 8-	500 St. Octav-Rechnungen mit Firmadruk	fl. 7-
500 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk	fl. 5-	1000 St. Quart-Rechnungen mit Firmadruk	fl. 4-
1000 St. Quart-Briefpapiere m. Firmadruk	fl. 9-50	500 St. Quart-Rechnungen mit Firmadruk	fl. 4-
1-3 Seite	fl. 9-50	100 Visitenkarten	von 40 kr. bis fl. 1-

Aufträge aus der Provinz werden möglichst rasch und billigst ausgeführt.

Groß-Kikindaer Regal-Accise-Pachtung.

Die Gefertigte beehrt sich einem p. t. Publikum die Anzeige zu machen, daß das frühere Pachtungs-Consortium bei de. am 27. Dezember 1885 stattgehabten Offertverhandlung

das Gr.-Kikindaer Regal-Accise-Einhebungsrecht

auf Grund ihres günstigsten Anbotes für die Jahre 1886, 1887 und 1888 gepachtet hat, und daß dieses Anbot durch die löbliche Repräsentanz der Gemeinde Gr.-Kikinda einstimmig in der diesbezüglich abgehaltenen Sitzung genehmigt wurde.

Das am 9. bis 19. September 1883 durch die löbl. Gemeinde-Repräsentanz beschlossene und am 8. November 1883 unter Zahl ^{1126. Key.} _{21709. G. R.} durch die löbl. Territorialer Comitats Congregation genehmigte Schankstatut bleibt in allen seinen Theilen unverändert in Wirksamkeit.

Unter einem wird zur gef. Kenntnisnahme gebracht, daß ein großes bestaffirtes Lager aller Gattungen

Steinbrucher Fassl- & Flaschen-Biere. Wein, Brandweine, Rum & Liqueure

in den Localitäten „zum weißen Kreuz“ und im großen Keller am Hauptplatz einem p. t. Publikum bei **billigen Preisen** und **solidester Bedienung** zur Verfügung steht.

Gr.-Kikindaer Regal-Accise-Pachtung.

Einladung

zur

III. ordentlichen Generalversammlung

der **Charleviller Volksbank-Genossenschaft** welche am 24. Jänner d. J. Nachmittags 1/4 Uhr im Schul Lokale zu Charleville stattfinden wird.

Tagesordnung:

- Wahl eines Präses ad hoc.
- Jahresbericht der Direction, und Vorlage der 1884. Bilanz.
- Bericht des Aufsichtsrathes.
- Bestimmung über die Vertheilung des Reingewinnes.
- Ertheilung des Absolutariums.
- Wahl des Direktors u. Vice-Direktors auf 3 Jahre.
- Bestimmung des Honorars der Direction pro 1886.
- Wahl des Aufsichtsrathes.
- Wahl von 5 Direktionsrathen und 2 Ersatzmitgliedern im Sinne der Statuten. Charleville, am 7. Jänner 1886.

Die Direktion.